

KAPITEL I

Ich habe die Augen geschlossen, als es passiert. Yvonne fährt und labert. Seit wir die Party bei den Stahlguts verlassen haben, labert sie wieder unglaublich peinlichen Quatsch; wie es ihr selbst manchmal vorkomme, dass wir in der Matrix lebten, wie surreal das alles sei, vor allem jetzt gerade wieder: die nächtlichen Straßen, der perlenschnürige Regen, die Pfützen mit unseren Scheinwerfern; wie ausgedacht wirke das doch, so, ja, so...

Ja?

PFFNKKT.

Ich habe die Augen geschlossen, als es passiert und denke gerade, dass unsere Sitze von einem in Beziehungen erfahrenen Konstrukteur exakt so weit auseinander designt wurden, dass mein Ellbogen ihr, Yvonne, – zack! – die Nase brechen könnte. Da höre ich dieses satte Pffnkkt, kaum ein Reifenquietschen, eher ein graues Schaben, und irgendwann drückt sich mein Hinterkopf in die Nackenstütze, federt wieder nach vorne und alles stinkt nach Airbag.

Wir sind in unserer Straße, vielleicht zwanzig Meter von unserem Haus entfernt, es regnet stark und ein paar Meter vor meiner Kühlerhaube liegt ein regloser Kör-

»Oh, won't you please take me home.«

per. Irgendwie wäre mir lieber, wenn Yvonne dort läge, mit all den unnatürlichen Winkeln in den Gliedmaßen und dem Nichts im Gesicht. Doch stattdessen muss ich sie beruhigen, hier, jetzt: PARK – DAS – VERDAMMTE – AUTO, während ich den Tschetschenen, unseren nie um ein Schweigen verlegenen Nachbarn, an seiner Rolex in eine Lücke zwischen zwei Wagen zerre, dem leichten Schaben des Scheibenwischers lausche, aber absolut nichts fühle, nichts außer dieser gigantischen Abneigung meiner Frau gegenüber.

Bremsweg, Fingerabdrücke. Tatzeit, Alibi. Schon jetzt denke ich an alles.

Niemand sonst auf der Straße, keine neugierigen Nachbarn, ein Lob dem Bürgerviertel. Mir ist kalt. Wo Gefühle sein sollten – Angst, Durst und Ekel – ist alles superkahl, aber vielleicht ist das auch nur Yvonne.

Yvonne heult. »Halt endlich dein Maul«, zische ich, alle drei sind wir nass bis auf die Knochen, der Tschetschene nicht nur vom Regen, auch wenn es wenig Blut ist, sehr wenig und hauptsächlich aus den Ohren. Yvonne packt seine Knie, heulend, und ich wuchte ihn – stell dich nicht so an! – auf den Beifahrersitz unseres Autos, zerre ihn zurecht. Ich könnte sie stundenlang anbrüllen: Er ist schon tot, verdammt! Umgefahren, gestorben, abgemurkst.

Ich möchte sie fragen, ob das alles immer noch so surreal sei, nicht real genug, ich schlinge den Gurt um ihn, brülle: »Geh rein! Okay? Geh rein! Du holst dir den Tod.«

Ich habe keine Ahnung, warum.

Diese Scheißparty! Ich musste viel trinken, vor allem, weil Yvonne mir in den Ohren gelegen war, ich sollte mich einmal zusammenreißen (»einmal nicht trinken wie ein Schwachsinniger, wenigstens einmal«), und Albert Reder mir und Helga, seiner Frau, das muss man sich mal vorstellen, zum Teich nachschlich und jegliche Vibes zerstörte: »In der Sahara, Kraftwerke, die Sonnenlicht in Strom verwandeln, mehr als 2.000 Kilowattstunden pro Quadratmeter könnte man gewinnen, Guido; als würde es Öl vom Himmel regnen, Guido, mehr als 2.000 Kilowatt.« – »Halt doch dein Maul, Albert.«

»Ich mag deinen Humor«, hatte Helga mir anvertraut, sich schicksig bei mir eingehängt, mich zum Teich gezogen.

Helga ist älter als ich, Bürojob, gute Beine, und das Affige daran, wie wir so auf den Kieselsteinen stehen, sie mir Adventaugen macht, ich mein Glas Bowle downe und Albert (»das ist dein Viertes, ich habe mitgezählt, hihihi«) uns überrascht, wie wir noch gar nichts tun, das Affige daran ist: dass beide es ernst meinen. Sie mag meinen Humor *wirklich!* Er zählt *wirklich* mit.

»Halt doch dein Maul, Albert!«

Helga fängt an zu glucksen.

2.000 Kilowattstunden.

Das Problem ist nicht, dass Karl-Heinz und Mia Stahlgut mehr Geld haben als alle ihre Gäste zusammen. Das Problem ist, dass sie mit diesem ganzen Der-Große-Gatsby-Partywahnsinn so tun, als wäre es noch mehr.

Ihr Anwesen ist eine Dünkel-Burg, ein Trutz-Chateau, ein Blackwater-Schloss, und alle Wege sind weit.

2.000 Kilowattstunden! Das ist genug...

»Sei doch, Himmel noch mal, nicht so verdammt grün!«

Ich rotze Albert diese Bitte vor die Füße, stopfe mir mein ganzes Bowle-Obst in den Mund, auf Effekt, dränge ihm, während Obstsaft aus meinen Mundwinkeln quillt, das Glas in die Hände und gehe den Weg hinauf und über die Terrasse ins Wohnzimmer, wo Tanja, die Kollegin von Yvonne, die mit dem Rückenausschnitt, buchstäblich gerade in den Pimm's heult, weil ihr dämlicher Bruder, den niemand von uns kennt, vor kurzem seinen Job verloren hat und jetzt nicht mehr weiter weiß.

Zwei Sandalen tragende Typen, die ich nicht kenne und die sicher weder Tanja noch ihren Bruder kennen, stehen um sie herum und finden das natürlich furchtbar.

»Ein Hoch auf die Förderkultur!«, brülle ich einen Toast, das leere Glas erhoben; niemand, mit dem man ein auch nur halbwegs vernünftiges Wort wechseln könnte, Yvonne in einer Ecke mit Jubilar Karl-Heinz, »das ist im Endeffekt Erd-Burzeldorn und ein Mix aus...«, gewährt er nun auch ihr seine Bio-Viagra-Erfolgsgeschichte. Ich werfe Mia, seiner Frau, aus gut zwei Metern einen Eiswürfel in den Ausschnitt, treffe, rufe: »He, Mia-Muschi«, und dann noch irgendwas, und Yvonne verzieht betont keine Miene. Konventionelle Ignoranz.

»Ihr seid alle so scheißgrün«, lache ich, gieße irgendetwas, das nicht schäumt, in mein Glas, und dann schimpfe ich über das Finger Food.

Genauso gut könnte ich aber über das Haus herziehen, den Garten, die vollkommen verstellte Terrasse, auf der alle paar Meter Fackeln brennen.

Mia drückt sich an mich, als sie die nächste Flasche Gin vom Regal holt, lacht schrill in mein Ohr, und Albert Kilowattstunde Einstein, der sich mit Helga zum Gehen rüstet, »bevor das Gewitter zuschlägt, hihi«, blickt krampfhaft nie in meine Richtung, schüttelt Hände wie ein Trottel und eröffnet Yvonne, dass er sie bedauere; sehr; meinetwegen.

Ich gehe ihnen nach zu ihrem Cabrio, lasse die Eiswürfel klackern. »He, Albert«, rufe ich, »wenn man ein Idiot ist, ist das so, als wäre man die ganze Zeit high?«

Später nimmt mich Karl-Heinz beiseite. Ich – was schenkt man reichen Leuten? – hatte ihm lässig sein Geburtstagsgeschenk zugeworfen – fang! – eine Erstausgabe von Dale Carnegies »Sorge Dich nicht, lebe!«, ein Scherz, den er verstehen sollte. Karl-Heinz wirft das Geschenk weiter auf jenes Sofa, das vielleicht doch kein West ist, und zieht mich mit sich über die Auffahrt hin zu einem der Nebengebäude. Ein Garagentor öffnet sich. Aus der Ferne höre ich Mia lachen, ihr echtes Lachen, und in der Garage, in der jetzt automatisch das Licht angeht, steht der größte Audi, den ich je gesehen habe, größer als eine Yacht.

Karl-Heinz mustert mich von der Seite. Ich ahne, dass ich beeindruckt aussehe, und gehe einfach along damit.

»Geburtstagsgeschenk?«

»Yep«, sagt Karl-Heinz, dreht sich um und geht wieder zurück zum Fest, »Vierzig und kein bisschen weise.«

Das größte Auto, das ich je gesehen habe, denke ich, habe nichts mehr im Glas, verliere mich im metertiefen Lack dieses Wunders, denke, dass nie mehr als zwei Personen darin Platz nehmen werden, erschrecke kurz, weil das so ein beschissener Albert-Gedanke ist und grinse Karl-Heinz hinterher ins Haus.

Das Nieseln hört auf, als ich endlich am Fluss bin. Ich stehe am Rande der Rampe, von der im Winter der Schnee in den Fluss gekippt wird, und es regnet leise nasse Kirschblüten auf mich nieder; in meinen Haaren, in meinem Ausschnitt: Blütenblätter. Ich stehe in einem Regen aus Kirschblüten wie in einem meiner eigenen Bühnenbilder.

Die Motorhaube meines Porsche drückt sich gegen den Stamm. Ich habe, stelle ich fest, zufrieden und auch nicht, die Stelle, an der Yvonne ihn touchiert hat, erwischt. Das Gesicht des Tschetschenen, unseres Nachbarn mit den Wangenknochen-Freundinnen, presst sich von innen gegen die Scheibe. Noch immer fallen nasse Blüten auf mich und den Porsche, ich versuche, sie von meinem Ärmel zu wischen, aber sie kleben.

Ich schleife den Tschetschenen zur Rampe, durchsuche, warum auch immer, seine Taschen, nehme seinen

Schlüsselbund, seine Brieftasche, seine Rolex an mich und trete ihn geduldig ins Wasser. Ich könnte Yvonne umbringen.

Als ich zuhause ankomme, ist es halb vier, und ich bin nicht einem Menschen begegnet. Ich bin hellwach. Ich gehe ins Wohnzimmer, vermute Yvonne dort zu finden, in Decken gehüllt und heulend, sehe aber nur Stift und Zettel unter der eingeschalteten Stehlampe.

Ein Abschiedsbrief, tanzt es mir durch den Kopf, ihr Abschiedsbrief, sie liegt hier irgendwo, und obwohl das alles ändern würde oder gerade weil, drehe ich mich um, gehe noch einmal zurück und horche an der Schlafzimmertür. Nichts.

Im Bad zerre ich mir die nassen Sachen vom Leib, werfe sie in den Mistkübel, verknote den Müllsack und wasche mir gründlich Hände und Gesicht. Dann erst gehe ich zurück ins Wohnzimmer, setze mich nackt auf das Jacobsen-Sofa und nehme den Zettel. Es ist der Beipacktext zu jenem Schwangerschaftstest, der harmlos weiß direkt im Lichtkegel liegt. Im Sichtfenster ein rosa Punkt.

KAPITEL 2

Als erstes muss ich Stefanie anrufen, sonst fragen die sich auf der Arbeit, wo ich bleibe. »Hallo Stefanie, du, mir ist übel... kannst du mein Telefon umleiten... kannst du bitte den Gartenberger anrufen, der müsste auf morgen...«

Passt, heute ist frei und heute ist: Spaß.

Der Tschetschene Ivan ist aus meinem Kopf. Hab nicht einmal geträumt von ihm. Ich habe eine Abmachung mit mir getroffen. Wenn ich nicht von Ivan träume, dann ist alles gut. Alles gut.

Ich weiß nicht, was die Menschen so daherreden, dass man gewisse Situationen verarbeiten muss, weil man schwer über sie hinwegkommt. Ich hab Ivan gestern niedergestupst, und jetzt ist er nicht mehr da. Wir sind da, und er ist nicht mehr da. Er geht niemandem ab, und wir sind mehr. Wir sind Guido, Yvonne und unser Kleiner, der da in mir heranwächst und – ein *neuer* Porsche.

Guido will mit Ivans Porsche nichts zu tun haben. Aber ich muss ja einkaufen, zur Arbeit fahren, zur Arbeit vielleicht nicht, da bin ich zu auffällig mit dem geilen Gefährt, aber Ivan ist weg und sein Porsche ist da. Unser Auto ist weg, also müssen wir Porsche fahren. Das ist doch klar.

Daniel ist im Chat. Vielleicht ist der auch nicht zur Arbeit gegangen, kann ja sein. Von seinem Arbeitsplatz aus traut er sich ja nicht auf Facebook.

...

Daniel: Ist es von mir?

Yvonne: Nein. Hab nachgerechnet.

Daniel: Ja? Versteh mich nicht falsch, aber eine Schwangerschaft würde jetzt nicht gerade passend kommen.

Yvonne: Schwangerschaften kommen nie passend, du Depp!

Daniel: Von wem bist du schwanger?

Yvonne: Von Guido, du Idiot! Ich fick ja nicht die ganze Uni.

Daniel: Entschuldigung. Was sagt Guido dazu?

Yvonne: Ich muss mit ihm reden.

Daniel: Und dann?

Wenn mich jemand so sehen könnte. Ich picke da am Fenster und spanne. Ist ja voll peinlich, aber es hilft nix. Im Haus nebenan ist, äh, war Ivan. Hat der jemals eine Alte gehabt, ne. Einen Typen? War Ivan schwul? Auch nicht! Mensch Yvonne, lass dich nicht gleich aus der Fassung bringen. Ivan war hier, um Geschäfte zu machen, wie jeder andere auch. Ivan, Ivan, Ivan, warum musstest

du auch ausgerechnet vor meine Karre hüpfen? Ja so eine Scheiße! Und Mozart ist arbeiten, auf Daniel hab ich keine Lust, der Depp wird anhänglich.

Vielleicht hätte ich ja Ivan bumsen sollen und das wäre alles nicht passiert. Verdammt! Yvonne, Yvonne... schon deine Großmutter hat dir immer gesagt, mit bumsen alleine hält man die Welt nicht zusammen, aber sie wird dadurch lebenswerter. Aber das hilft mir jetzt nix weiter. Oma, hast du mich gehört? Du hilfst mir jetzt grad nix weiter... Und was hat sie noch gesagt? Vorsicht ist besser als Nachsicht! Und die Bude nebenan ist leer. Und was sagt Mozart dazu? Scheißegal. Und überhaupt, hallo, ich bin schwanger – auf mich muss man Rücksicht nehmen.

Gleich nach dem Gartentor.

»Grüß Gott, Frau Schubert!«

Scheiße, das war viel zu laut, viel zu laut! Die Schubert wird jetzt wissen, dass bei uns was nicht stimmt, diese dämliche Ziege!

»Grüß Gott, Fräulein Yvonne. Sind Sie etwa krank?«

»Nein, warum?«

»Ja, weil sie nicht bei der Arbeit sind.«

»Also, äh, mein Reiseplan ist abgelaufen...«

Ich kann nicht lügen, verdammt! Wie soll das mit dem scheiß Russen nur hinhalten, verdammt! Wenn mich die Bullen fragen?! Oh, mein Gott, ich kann ja nicht einmal eine 80-jährige Frau anlügen. Ja, ist das eine Kacke.

»Sie wollen verreisen?«

Nichts gemerkt. Schwein gehabt. »Äh, ja, nein. Im Grunde will ich nicht verreisen. Aber ist der Pass abgelaufen, dann kommt sicher eine unvorhergesehene Reise.«

»Ja, das ist immer so.«

Die alte Schachtel dreht sich weg und geht weiter. Super gelaufen.

»Fräulein Yvonne, haben Sie gestern Nacht auch diesen Lärm...?«

»Nein!«

»Nicht?«

»Nein, wir schlafen gut. Wir schlafen immer gut. Wir schließen die Augen und sind sofort weg.«

Ich habe ja gewusst, dass uns die ganze Stadt gehört hat. Wenn uns sogar die alte Schachtel hört, die sonst nie etwas hört, haben uns sicher alle gehört!

»Das wird der, Sie wissen schon, der Russe gewesen sein. Das ist immer so. Keine Kultur, die Russen. Ich sag's ja immer wieder. Wenn die Russen kommen, geht die Kultur den Bach hinunter, die Wohnungspreise sinken, die Milch wird teurer. Aber auf mich hört ja keiner. Auf Wiedersehen, Fräulein Yvonne. Grüßen Sie mir Ihren Mann. Was inszeniert er denn gerade?«

»Äh – E – Elektra. Er macht das Bühnenbild.«

Ich muss mit Stottern aufhören, zum Stottern, St-st-stottern!

»Ach, das ist schön. Wie ich jung war, ich sag's Ihnen. Strauss: Nein. Aber Mozart, Mozart! Don Giovanni. Ich hätte immer gerne die Elvira gespielt. Ja, ja, die Elvira wäre es gewesen.«

Die Tür fällt ins Schloss.

Die Alte ist weg. Scheiße, das war knapp! Ich stehe das nicht durch. Sei stark, Yvonne! Denk an deine Oma und sei stark! Deine Oma war immer stark. Ivan, ich muss zu dir. Ich muss schauen, wie's bei dir aussieht. Vielleicht muss man ja Blumen gießen oder so, oder du hast wo eine Riesenschlange, in so einem Glaskasten, die man mit Mäusen füttern muss. Ivan, ich übernehme das für dich. Echt, ich hab da kein falsches Mitleid mit so kleinen Mäusen.

Und reingesteckt und drin bin ich. Ich scheiß mich an, da riecht's ja echt nach Ivan. Kurz ins Bad. Klar, HUGO BOSS. Dachte ich's mir doch. Deutsch bis unter die Haut. Vom Porsche bis zum Parfum. Und sogar alles sauber. Ich scheiß mich an. Handtuch auf Handtuch gelegt. Was für ein Mann! Wie im Modemagazin. Gott im Himmel, wen habe ich da getötet? Der kann ja Ordnung machen, oder hat eine Putze, die Ordnung machen kann. Ich muss Mozart die Russenbude zeigen, der soll sich ein Beispiel nehmen. Gott, ich hab den Falschen niedergestupst, ich seh's schon kommen. Ivan war sicher bei der UNO, einer großen Bank, einem Hilfswerk. Oder ein Vertreter von HUGO BOSS. Ivan war ein Vertreter bei HUGO BOSS! Stimmt.

Und die Küche erst. Ja, ist die geil! Das ist ja alles Marmor. Wir mit unserer Eiche. Das ist Leben. So lebte der BOSS-Vertreter für Russland. Hat sich ja auch keine Sorgen machen müssen. Porsche, Marmor und HUGO BOSS.

Vielleicht soll ich HUGO BOSS einen Brief schreiben. Sehr geehrter BOSS, es tut mir leid, dass ich euren

besten Mann niedergestupst hab. Nein, dann ist Mozart wieder angefressen. In Wahrheit hat Ivan ja für JOOP! gearbeitet, für'n Wolfgang. Solche ganz großen Männer sind immer dekadent, sie verkaufen JOOP! und verwenden privat BOSS. Das ist wie der Zino, der sauteure Zigarren verkauft hat und selber L&M raucht.

Ich lege mich auf den kühlen Marmor. Scheiße, ist der sauber! Ivan, ich liebe dich, es tut mir leid, dass ich dich niedergestupst habe. Wenn's ein Junge wird, werde ich ihn Wolfgang nennen, zur Sicherheit Hugo Wolfgang. Dann bist du immer in dieser Welt vertreten, mein lieber JOOP!-Verkäufer mit dem BOSS-Duft und dem Porsche. Du hast sicher keine Frau gehabt, hast dir immer eine Neue aufgerissen, was? Ich muss jetzt ins Wohnzimmer.

Alles dunkel. Licht. Das ist kein Wohnzimmer! Das ist eine Werkstatt! Also, ein Labor. Kenne ich doch. Was hat mein JOOP!-Vertreter denn da gemacht? Ui, ein Stadtplan. Komische Markierungen. Vielleicht hat er dort seine Produkte verkauft. Das kann ja sein. Aber überall die Kanister? Und was ist das, bitte? Aceton, Wasserstoffperoxid. Was steht da oben? Carosche Säure? War er Friseur? Und das ganze Zeug in den Bierflaschen? Vielleicht hat er hier für JOOP! Tests gemacht, das wird es sein. Das findet ja oft alles in kleinen Labors statt.

Schlafzimmer! Total schön. Scheiße, jetzt kommen mir die Tränen. Der hat rosa Bettwäsche. Oma, ich hab den Mann mit der rosa Bettwäsche niedergestupst, den Mann, den wir Frauen suchen, Oma, ich hab die Frauen dieser

Welt um den einzigen echten Mann gebracht, einen Muskelmann mit rosa Bettwäsche... Oma, ich hab... Oma... scheiße, jetzt brauch ich ein Taschentuch auch noch. Flenne wie eine dämliche Kuh! Das schöne Bettzeug! Alles mache ich kaputt! So ein schönes Nachtkästchen, alles so edles Holz. Sicher alles voll mit Taschentüchern, Hauptsache keine Fickgummis, unser JOOP!-Verkäufer hat auf die Frau seines Lebens gewartet, da braucht man keine Fickgummis! Schon offen, die Schublade, hoppala. Da... da sind keine Taschentücher, keine Fickgummis. Eine Pistole. Gut. Der JOOP!-Friseur hat auf sich aufgepasst, er war ja auch Russe. Da muss man auf sich aufpassen. Und ich gehe jetzt besser wieder rauf. Jawohl, das mach ich.

Yvonne: Ich hab den Joop-Verkäufer von Russland kennen gelernt.

Daniel: Und was macht der bei uns, wenn er in Russland verkauft?

Yvonne: Ja, vielleicht wieder einmal vorbeischauen? Der muss da auch einiges erledigen. Hab da seinen Plan mit ein paar Stützpunkten.

Daniel: War dein Joop-Verkäufer bei dir zu Hause, während dein Mann nicht zu Hause war?

Yvonne: Geht dich einen Scheißdreck an!

Daniel: Und warum brauchst du dann seinen Plan? Hast du selber...

Yvonne: Den hat er im Kaffeehaus liegen gelassen! Ich werde ihm aber den Plan zurückgeben, wenn ich ihn wieder treffe. Er hat mir die Joop-Kosmetik-Linie für die Frau versprochen!

Daniel: Ist ja schon gut.

Yvonne: Schön, dass du mir glaubst.

Daniel: Ähm, du?

Yvonne: Ja, ich?

Daniel: Bist du dir sicher, dass dein Kind nicht von mir ist?

Yvonne: Arschloch.

Daniel: Ok, war ja nur so 'ne Frage. Wollt ihr es behalten?

Yvonne: Ja. Sonst hätte ich eh dich als Vater eingespannt!

Daniel: Hab ja nur gefragt.

Yvonne: Dani?

Daniel: Ja, Yvi?

Yvonne: Für was braucht man Aceton, Wasserstoffperoxid und... koschere Säure...

Daniel: Wollen wir uns vielleicht auf einen Kaffee sehen?

Yvonne: Ich werde gleich böse!

Daniel: Uh, das hab ich besonders gerne ☺!

Yvonne: Sprich!

Daniel: Das ist mehr so Kaffeehaus-Stoff, weißt du?

Yvonne: Wie bitte?

Daniel: Verstehst du, in der richtigen Mischung bombst du damit zum Beispiel den Reichstag weg.

Yvonne: Echt?!

Daniel: Ah, das ist echt übel online. Kannst du dich noch an die Anschläge in London erinnern. Das war TATP.

Yvonne: Woher weißt du das?

Daniel: Vielleicht bin ich an der Technischen Uni, hm? Hey, warum gehst du einfach offline? Zuerst fragst du mich die unmöglichsten Dinge, und dann kannst du dich nicht einmal mehr verabschieden.

Der Stadtplan hat ein paar rote Punkte, als ob die Stadt Masern hätte. Noch hat er nichts in die Luft gehen lassen, aber fast, wenn ICH ihn nicht aufgehalten hätte. Vielleicht sollte ich zu den Bullen gehen, einfach so. Kann denen ja verklickern, dass ich den Typen niedergestupst habe, um so die ganze Stadt zu retten. Aber Guido hat ihn ja verscharrt, mit seinem scheiß Ordnungs-

sinn. So 'nen Ordnungsfimmel muss er wahrscheinlich auch haben, sonst bricht ihm ja gleich die Oper zusammen. Einmal ist eh schon ein Opersänger vom Gerüst gestürzt. Da senkt sich das Gerüst mit dem Operntenor, wie der voll in Fahrt war, und Mozart hat natürlich die Hosen voll gehabt, er hat ja gewusst, dass das nicht in die Inszenierung gehört. Das war ein ziemlicher Skandal und zum Glück war Guido nicht schuld, das war ein Bühnenarbeiter, der das schlecht zusammengeschraubt hat. Mozart hat trotzdem einen Anschiss gekriegt, das ist so, hat Mozart gemeint. Obwohl er nichts dafür konnte, war der Anschiss in Ordnung, hat Mozart gemeint. Ist ja auch sein Name im Programmheft gestanden und darum musste er auch seinen Arsch hinhalten, als der Tenor vom Gerüst kippte. Und so kann ich auch nicht zu den Bullen und mich als Retterin aufspielen, Yvonne, Heldin der Stadt, weil Mozart meinen JOOP!-Verkäufer schon verscharrt hat.

»Huuugo!«

»Hase, ich heiß nicht Hugo, ich bin Guido. Hugo sagst du nur zu mir, wenn du aufgeregt bist. Also, was gibt's?«

»Ivan wollte die Stadt in die Luft sprengen?«

»Hase, hast du am Nachmittag einen aufregenden Film gesehen?«

Nebenan.

Mozart nimmt eine Bierflasche mit weißem Zeug in die Hand, mit Taschentuch, und sagt irgendwas Auskennermäßiges. Ich weiß nicht so genau, was er will, aber

irgendwie bin ich von ihm begeistert. Mein Herz bebt und meine Muschi zuckt! Mozart hebt ein Metallrohr hoch, das eigentlich ziemlich unspektakulär aussieht. »Rohrbomben«, sagt er.

Ich kenne Mozarts Blick, wenn er etwas will. So wie er jetzt schaut, hat er früher geschaut, wenn er mich vögeln wollte. Lang ist das her. Auch die Stimme, die wurde dann ganz belegt. Mozart will etwas und ich will etwas. Darauf habe ich die letzten 24 Stunden gewartet.

»Bum-bum?«, sage ich also. Ich lache ihn an, so richtig schön feurig.

»Oder muss ich es alleine machen?«

Er zuckt kurz mit seinen Wangen, erzählt etwas von einem Steinbruch. Jetzt habe ich ihn. Ich gehe auf ihn zu und nehme ihn an den Eiern.

»Ich nehme dich mit. Wenn wir mit Ivans Porsche fahren.«

Er zögert.

»Okay. Gib mir die Schlüssel.«

»Ich fahre.«

»Willst du wieder einen umführen?«

Ich tue so, als würde ich ihm die Eier zerquetschen. Muss an der Wohnung liegen. »Ich fahre mit dem Porsche.«

Ich schwitze in den Handflächen. Zum Glück kann das Mozart nicht sehen, weil ich meine weißen Lederhandschuhe an habe. Die schauen auf dem schwarzen Lenkrad sehr cool aus. Dazu habe ich noch Sonnenbrillen auf. Sogar in der Tiefgarage. Mein JOOP!-Verkäufer,

den ich niedergestupst habe, hat immer Sonnenbrillen auf gehabt. Zum Glück hat der Porsche eine Automatik. Ich bin zu aufgeregt zum Schalten. Ich spüre, wie meine Poren Schweiß absondern, zum Glück mache ich nicht das Lenkrad schmutzig, und Mozart merkt nicht, wie es bei mir kribbelt. Ich will jetzt raus auf die Straße und alle treffen, die ich kenne! Die sollen blöd am Fußweg stehen und zu uns in den Porsche gaffen. Wenigstens Lissi soll mich so sehen und Dani auch!

»Hase, auf was wartest du noch? Ist an dem Lenkrad etwas anders als bei uns? Fahr bitte los!«

WUUUUUMMMM!

Wunderschön. Die Sonne versinkt gleich hinter dem Steinbruch. Es ist alles verwachsen, wir haben uns tatsächlich mit seiner Machete einen Weg durchschlagen müssen. Ich bin ziemlich stolz auf meinen Mozart, wie er mit dieser Machete umgeht. Aber ich kann ihm das nicht sagen, er hasst es, wenn man ihn lobt. Guido hasst überhaupt fast alles, außer seine neue Assi, diese Schlampe, der sollte man so eine Rohrbombe wo hinstecken! Trallali, Trallala, die dumme Assi ist mir im Grunde auch schon egal. Dämliche Nutte! Wenn ich die einmal zu Gesicht bekomme...

»Mozart, wie weit willst du eigentlich noch gehen?«

Wir hocken jetzt hinter einem Felsen und ich leere meinen Schuh aus. Beim Salutieren, jawohl Obersprengmeister, sind ein paar Steinchen in den Schuh gegangen. Mit der Sohle erschlage ich einige Schnaken, das macht so ein klatschendes Geräusch. Dann stecke ich den Zet-

tel ein, auf dem ich mir notiert hab, was Daniel alles gesagt hat. Aufregend! Ich spähe hinter dem Stein hervor. Guido kauert neben mir und schaut leicht ängstlich.

»Hase, ich würde mir dann die Ohren zuhalten!«

Ich tue ihm den Gefallen. Aber warum lachen wir uns nicht an, wie das Gangsterpärchen tun? Warum ist mein Leben kein Film?

Scheiße.

PUMMMMMMM!

KAPITEL 3

Vor mir auf dem Schreibtisch liegt ein Haar.

»El Pistolero? Was für ein Nickname für einen schönen Mann mit Pferdeschwanz«, lese ich. Es ist der erste Satz der Antwort von »Hoppelmaus2«, die sehr interessiert ist an mir und unkompliziert verlaufendem Weiteren, gerne auch untermits, ihre Wohnung, mitten in der Innenstadt, sei ein kuscheliges Liebesnest mit allem Pipapo, und eigentlich sollte ich also vor Vorfreude vibrieren. Doch vor mir auf dem Schreibtisch liegt ein Haar. Von mir.

Ich blase es weg. Es kriecht über das Papier, bleibt kurz reglos liegen und purzelt wieder zurück, dorthin, wo es lag. Wegen der Hitze, die sich mittlerweile im Büro staut und die bis Oktober nicht verschwinden wird, steht ein Tischventilator neben dem Laptop und lässt die Pläne für die Jubiläumsoper knattern, wann immer er zu meinem Gesicht schwenkt.

Ich schnippe das Haar vom Tisch, schaue kurz in meinen Kalender und beginne, an einer Antwort für meine Hoppelmaus zu feilen. Da steckt Patrizia, meine Assistentin, ihr Bauerngesicht zur Tür rein, blickt aber nur gehemmt vor sich hin.

»Was gibt's?«, frage ich tonlos und lege meine Finger auf die Tastatur.

»Ähm«, sagt sie.